

Inhalt

Zustände sind das ...!	7
1 Dankbarkeit.	
Mit Haut und Haaren?	
Von einem skandalösen Schuldenerlass	
Lukas 7,36-50	9
2 Nächstenliebe.	
Ein Herz für andere?	
Von einem, der Mitleid hatte	
Lukas 10,25-37	26
3 Konsum.	
Aufs falsche Pferd gesetzt?	
Von verkehrtem Sicherheitsdenken	
Lukas 12,13-21	43
4 Ausreden.	
Zu beschäftigt?	
Von verhängnisvoller Gleichgültigkeit	
Lukas 14,15-24	60

5	Freiheit.	
	Selbst ist der Mensch?	
	Von einem, der zurechtgekommen ist	
	Lukas 15,11-24	77
6	Tradition.	
	Aus Erfahrung gut?	
	Von nicht wertgeschätzter Zuwendung	
	Lukas 15,25-32	94
7	Jenseits.	
	Ewig währt am längsten?	
	Von einem Leben nach dem Tod	
	Lukas 16,19-31	110
8	Entschlossenheit.	
	Nur nicht aufgeben?	
	Von bewundernswerter Hartnäckigkeit	
	Lukas 18,1-8	126
	Was bleibt?	142
	Anmerkungen	144

Zustände sind das ...!

Die Welt ist herrlich, das Leben, die Lust ... Und die tatsächliche Lage? Die sieht düsterer aus, als viele es wahrhaben wollen. Machen wir uns keine *Illusionen* einer besseren Welt, die in Wirklichkeit gar nicht so ist! Lautes Kriegsgeschrei an allen Enden unseres Planeten. Leiser werdende Hilferufe, weil armen und kranken Kindern die Kraft ausgeht. Dazu eine reiche, aber kranke Gesellschaft, der es an Mitleid, an Moral und an Maß fehlt. – Das sind Gebäudeschäden, die wir nicht einfach mit einem Wird-schon-Wieder überpinseln können. Die Welt müsste dringend saniert werden. Aber wie?

Augen zu und durch? Davon wird es nicht besser. Dann schon eher Ärmel hoch und anpacken. Klug und nachhaltig aber wird unser Handeln erst dann sein, wenn wir von Beginn an den Kopf einschalten, um Gedanken von höchster Stelle zu folgen. Und zwar mit Herz.

Dieses Buch geht von Gott aus; von Gott, der *seinerseits* die Welt betrachtet. Und er teilt sich

mit. In altbewährten Schriften. Da wirst du konfrontiert mit Schuld, was betroffen macht, mit Liebe, die alles verändert, mit falschen Prioritäten, die der Korrektur bedürfen ...

Die folgenden Seiten gehen acht Gleichnissen nach, die Jesus erzählt hat. Beispielgeschichten, Bildreden, Visionen¹ eben – alle aus dem Lukasevangelium. Diese Texte reden von Gottes Reich. Sie platzen hinein in dein und mein Leben, meinen uns.

1

Dankbarkeit. Mit Haut und Haaren?

----- Von einem skandalösen -----
Schuldenerlass

Lukas 7,36-50

Unzähligen Menschen geht es schlecht. Sie leiden unter psychischen Problemen, sind irgendwie total kaputt. Gerade viele junge Leute scheinen ihr Leben nicht in den Griff zu bekommen; das zeigen die vielen Fälle von Essstörungen, Selbstverletzungen – alles das, was wir als auffällig und krankhaft wahrnehmen. Die Ursachen sind vielfältig: Einige halten dem Leistungsdruck nicht *stand*. Oder sie halten die permanente Erreichbarkeit und die vielen Medieneinflüsse nicht *aus*. Ihre sozialen Netze halten nicht, Liebesbeziehungen auch nicht. Das Leben will einfach nicht halten, was man sich davon versprochen hat. Tausende pro Jahr halten sich deshalb die Pistole an den Kopf.

Was die Sache noch schlimmer macht, ist, dass andere – die, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen –, die Not derer im Schatten kaltlässt. So auch einen gewissen Simon: *„Es bat ihn (Jesus) aber einer der Pharisäer (Simon sein Name), dass er mit ihm essen möge; und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch“* (Lukas 7,36; ELB). An jenem Tisch kommt das Thema auf denselben.

Zu Besuch bei Pharisäers

Als Pharisäer gehört Simon zu einer betont frommen Gruppierung im Judentum. Pharisäer sind die, „die sich abgesondert haben“ (hebräisch: *peraschim*), eifrig darauf bedacht, das „Erbe der Väter“, die Gesetze und Traditionen einzuhalten. Simon und seine strengen Rotstiftparteiengenossen sind mäßig beliebt und stark abgehoben. Sie denken in Klassen. Sich in Menschen außerhalb ihrer von der Thora bestimmten Identität einzufühlen fällt Simon schwer. „Empathie“ ist für ihn nicht nur wegen des Griechischen ein Fremdwort.

Diese Pharisäer sind auch dafür bekannt, dass sie auf den Straßen beten, *„damit sie von den Leuten gesehen werden“*, wie es Jesus in Matthäus 6,5 (ELB) entlarvt. Auf der Straße beten, das macht auch dieser hier. Im Vorbeigehen spricht er den

Rabbi aus Nazareth an: „Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast!“ Und der Gebetene? Er nimmt die Einladung an. Gott wohnt da, wo man ihn einlädt.

„Ein Pharisäer hatte Jesus zum Essen eingeladen. Jesus war in sein Haus gekommen und hatte sich zu Tisch gelegt. In dieser Stadt lebte auch eine Frau, die für ihren unmoralischen Lebenswandel bekannt war. Als sie erfahren hatte, dass Jesus im Haus des Pharisäers zu Gast war, nahm sie ein Alabastergefäß voll Salböl und ging dorthin. Sie trat an das Fußende des Liegepolsters, auf dem Jesus sich ausgestreckt hatte, kniete sich hin und fing so sehr zu weinen an, dass ihre Tränen seine Füße benetzten. Sie trocknete sie dann mit ihren Haaren ab, küsste sie immer wieder und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: ‚Wenn der wirklich ein Prophet wäre, würde er doch merken, was für eine Frau das ist, die ihn da berührt. Er müsste doch wissen, dass das eine Sünderin ist‘“ (Lukas 7,37-39).

Ob im Zug, im Restaurant oder auf dem Volksfest, Menschen beäugen andere mit großem Interesse. Manchmal wird aus dem Beobachten ein Verachten. Nicht so bei Jesus. Der Fernsehjournalist Markus Spieker stellt fest, dass Jesus seine Zeitgenossen oft vielmehr bedauerte. Und zwar dafür, dass sie herumliefen *„wie Schafe, die keinen Hirten haben“* (Matthäus 9,36; ELB). Spieker weiter:

„Was würde er wohl heute sagen zu denen, die irrlichternd durchs Leben torkeln, sich zuballern, sich ritzen, sich in Hasscliquen zusammenrotten. Die zu lange gewartet haben auf freundliche Worte von jemandem.“²

Mit welchen Augen siehst du die Menschen?

Die angeschlichene Sünderin

Jesus hatte auf der Couch die Füße hochgelegt – so tat man das beim Essen. Auf einmal fängt jemand an, diese zu bearbeiten ... Simon hatte die Tür für Jesus auf-, dann aber nicht wieder zugemacht, weil bei Festmahlen damals auch der Zutritt für neugierige Zuschauer gestattet war.³ So war jene Frau hereingekommen, „die Sünderin“. Wahrscheinlich hatte sie die Sünde zu ihrem Gewerbe gemacht.

Füße kennt die Frau zur Genüge. Sie schleicht nämlich immer mit gesenktem Kopf durch die Straßen, um nicht die abfälligen Blicke der Leute sehen zu müssen. Sie kennt Füße von Weitem, solche, die einen großen Bogen um sie machen. Und sie kennt Füße aus der Nähe, solche, die zertreten, was nach Dreck aussieht. Der Text verrät relativ wenig über die Frau, nicht einmal ihren Namen. Aber er zeigt

uns eine Sünderin, die auf die Knie geht und Jesus *seine* Füße küsst.

Vor einiger Zeit erlebte ich in unserer Stadt einen parlamentarischen Abend mit. Der Bürgermeister und der Stadtverordnetenvorsitzende hatten eingeladen, um ehrenamtlich engagierte Mitbürger auszuzeichnen. Ein Mitglied des Landtags verlieh zudem Urkunden und Ehrennadeln des Ministerpräsidenten. Hinterher gab es ein feudales Büffet – also ein würdevoll-feierlicher Rahmen. Stellen wir uns vor, mitten in diese feine Gesellschaft platzt eine solche Frau hinein: eng anliegende, tief ausgeschnittene Bluse, ein kurzer Rock (oder ist es ein Gürtel?), Stiletto unter den Füßen ... Diese schrille Person stolpert in den Saal. Sie sieht aus wie eine Prostituierte. Dann geht sie direkt auf den Landtagsabgeordneten zu, wirft sich ihm in die Arme und zieht seinen Kopf an die Brust. „Ich will für immer dir gehören“, flüstert sie. Dann macht sie sich daran, seine Schultern zu massieren ... Und auf einmal weint sie auch noch; Wimperntusche läuft ihr die Wangen hinunter. Jeder ist erstarrt. Wie peinlich! Aber anstatt sie abzuweisen, hält der Politiker sie im Arm und sagt so etwas wie: „Du bist mein.“ Das darf doch nicht wahr sein! Man könnte denken, dass er ein Kunde von ihr ist ...

Simons Reaktion

Simon beobachtet Jesus und schüttelt angewidert den Kopf: „So eine Sittenlosigkeit! Anscheinend stimmt es“, so denkt er, „was die Leute über Jesus sagen.“ Sie nennen ihn: „*Schlemmer und Säufer, Freund von Zöllnern und Sündern*“ (Lukas 7,34). Als Pharisäer ist Simon hinsichtlich seiner sozialen Beziehungen ausgesprochen wählerisch. Er trennt für ihn interessante Menschen sauber von solchen, die ihm gestohlen bleiben können. Bei Jesus ist er sich bis zu diesem Moment nicht sicher, wo er hingehört. Hat er ihn deshalb eingeladen? Um ihm auf den Zahn zu fühlen?

Es stimmt: Jesus nimmt viele Gelegenheiten wahr und an manchen Gelagen teil. Er hat keine Berührungängste, pflegt Umgang in allen möglichen und unmöglichen Kreisen. Viele lieben ihn. Andere – wie Simon – sind skeptisch. Damals wie heute sind die Meinungen über Jesus alles andere als einheitlich. Deshalb ist es anzuerkennen, dass Simon sich selbst ein Bild machen will. Wie oft be- und verurteilen wir Leute, die wir gar nicht wirklich kennen ...

Nun, diese unzüchtige Person macht Simon seine Einschätzung leicht. Die geschmacklose Szene am Ende des Polsters, auf dem Jesus liegt, scheint die Frage, ob dieser ein Prophet ist, klar negativ zu beantworten. Innerlich ist

Simon vermutlich dabei, Jesus in den Ordner „Menschen, die mich nicht weiter interessieren“ abzulegen. Und in genau diesem Augenblick, spricht Jesus ihn an: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen ...“ (Lukas 7,40a).

„Sprich, Rabbi“, sagte dieser. Jesus begann: *„Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher. Der eine schuldete ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Doch keiner von ihnen konnte ihm das Geld zurückzahlen. Da erließ er es beiden. Was meinst du, wer von beiden wird wohl dankbarer sein?“* „Ich nehme an, der, dem die größere Schuld erlassen wurde“, antwortete Simon. „Richtig!“, sagte Jesus zu Simon und drehte sich zu der Frau um. *„Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht einmal Wasser angeboten, dass ich den Staub von meinen Füßen waschen konnte. Doch sie hat meine Füße mit ihren Tränen gewaschen und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Begrüßungskuss gegeben, aber sie hat gar nicht aufgehört, mir die Füße zu küssen, seit ich hier bin. Du hast mir den Kopf nicht einmal mit gewöhnlichem Öl gesalbt, aber sie hat meine Füße mit teurem Balsam eingerieben. Ich kann dir sagen, woher das kommt: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben worden, darum hat sie mir viel Liebe erwiesen. Wem wenig vergeben wird, der zeigt auch wenig Liebe.“* Dann sagte er zu der Frau: *„Ja, deine Sünden sind dir vergeben!“* Die anderen Gäste fragten sich: *„Für wen hält der sich eigentlich, dass er auch Sünden vergibt?“* Doch Jesus

sagte zu der Frau: *„Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!“* (Lukas 7,40b-50).

Zwei Männer haben ein Problem

„Wenn dieser ein Prophet wäre ...“ (Lukas 7,39; ELB), hatte Simon überlegt. Umgehend erhält er einen Beweis für die prophetische Gabe von Jesus. Denn Jesus liest seine Gedanken und gibt darauf eine exakte Antwort.

„Zwei arme Schlucker“, so erzählt Jesus, „hat-ten Schulden, der eine 500 Denare, der andere 50.“ So ein Denar war ein Silbergroschen – weni-ger als einen Euro wert –, das war der Tagesver-dienst eines Arbeiters. (Da sagst du, du würdest schlecht verdienen.) Weil ihre Konten überzo-gen waren, konnten sie nicht zahlen. Darum er-ließ der Geldverleiher beiden die Schuld. Was will Jesus damit sagen? Die Heidelberger Kli-nikseelsorgerin Christiane Bindseil kommen-tiert zutreffend:

„Mit dieser Geschichte gibt Jesus dem Si-mon zunächst Recht. ‚Es gibt tatsächlich einen Unterschied zwischen dir und die-ser Frau‘, sagt er. ‚Sie hat tatsächlich viel Schuld auf sich geladen, ein Vielfaches von dem, was man dir anlasten kann. Aber‘, so besagt die Geschichte weiter, ‚das ist es gar